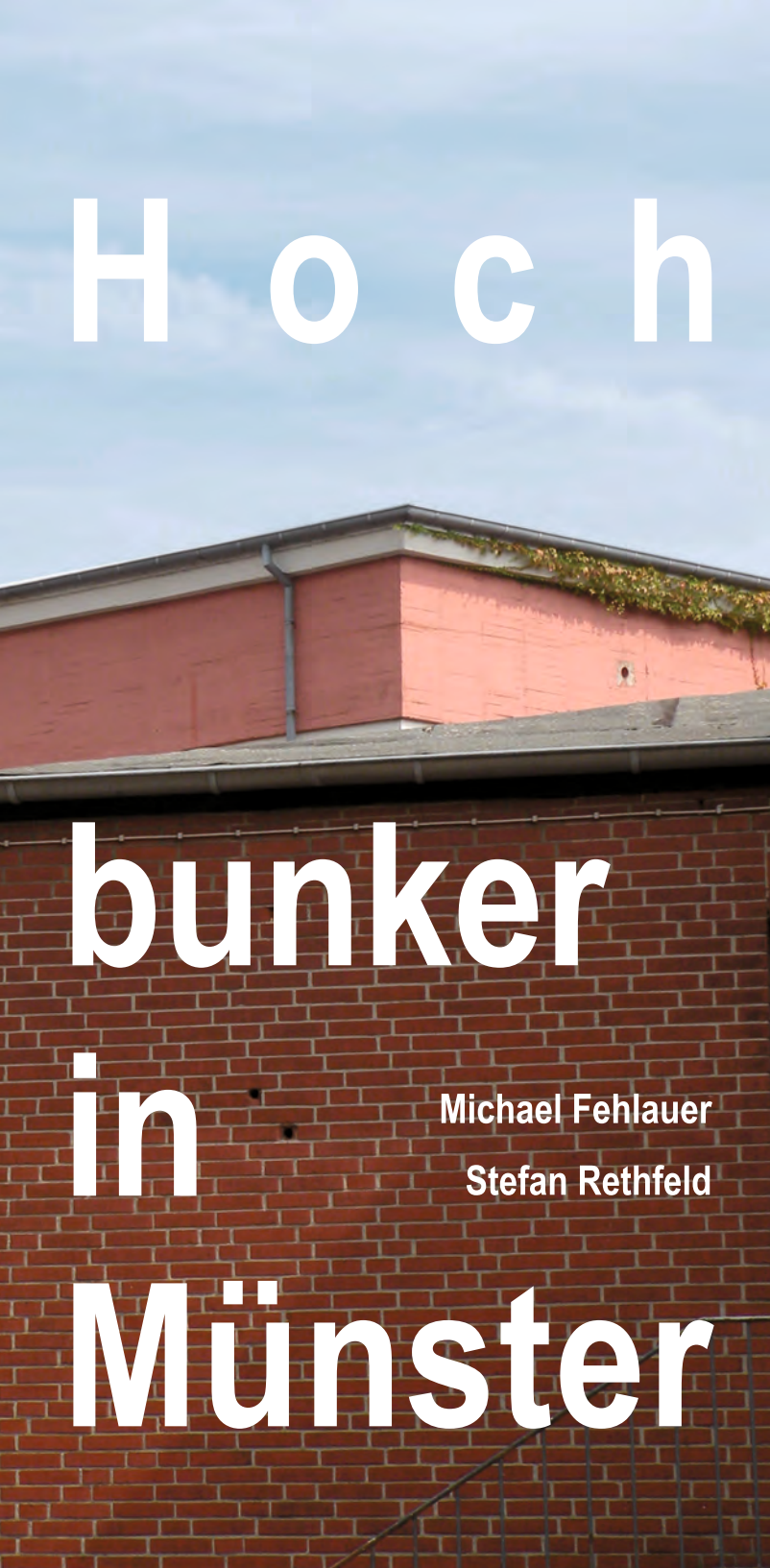




H o c h

bunker

in

Michael Fehlauer

Stefan Rethfeld

Münster

Impressum:

Herausgeber: Michael Fehlauer, Stefan Rethfeld

Text: Michael Fehlauer, Stefan Rethfeld

Redaktion: Katharina Martin

Begleitet wurden die Recherchen durch ein Seminar »Bunker in Münster: Geschichte, Umgang, Zukunftsideen« (Ltg. Stefan Rethfeld) an der msa | münster school of architecture, Sommer 2013

Studierende:

Philipp Brodt, Patrick Hager, Julia Kämmerling,

Sibylle Müngersdorf, Sascha Welsch.

Fotos:

Arbeitsgemeinschaft Drehscheibe e. V., Archiv Aschendorff Verlag, Michael Fehlauer, gdk greive und kuckert_architekten bda, Ludes Architekten, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Stefan Rethfeld, Jürgen Wittner, 7grad-Team / Georg Sehrbrock, Stadt Münster: Denkmalbehörde, Feuerwehr, Stadtarchiv (Album »Luftschutzbau in Münster«)

Redaktionsschluss: 1. September 2013, 1.000 Ex.

Hoch bunker in Münster

Inhalt

- 1** Lotharinger Bunker
- 2** Luftschutzhaus Wolbecker Straße
- 3** Bunker Gievenbeck
- 4** Lazarettbunker
- 5** Bahnhofsbunker
- 6** Ottobunker
- 7** Kappenberger Damm-Bunker
- 8** Schützenhofbunker
- 9** Emsbunker
- 10** Von-Kluck-Bunker
- 11** Franziskusbunker
- 12** Bunker am Albersloher Weg
- 13** Bahnbunker Johanniterstraße
- 14** BASA-Bunker

Hochbunker in Münster

Unbequeme Orte: ein erster Überblick

Ihr Bau liegt über 70 Jahre zurück. Auch wurden sie teilweise nur wenige Jahre genutzt. Und doch: Hochbunker aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges prägen bis heute das Bild vieler Städte in Deutschland, so auch in Münster. Für über 14 innenstadtnahe Orte wurden in den Jahren 1940 – 45 Hochbunker konzipiert und gebaut. Nach Jahrzehnten der Um- und Zwischennutzung, aber auch des Zerfalls oder gar des Abrisses fordern die massiven Erinnerungsmonumente uns in Zeiten der städtebaulichen Verdichtung aufs Neue heraus, über einen angemessenen Umgang nachzudenken.

Über welches Spektrum von Hochbunkern verfügt die Stadt? Wie sind sie bauhistorisch zu bewerten? Und welche Strategien der Erinnerungskultur oder der Vitalisierung lassen sich finden?

Diese Broschüre zeigt die Münsteraner Hochbunker erstmals in einem Gesamtüberblick. Auf der Basis von Akten, Plänen und Autopsie haben wir – unterstützt von Architekturstudierenden der msa | school of architecture – die Entstehungsgeschichte erforscht, Orte besucht, Pläne gesichtet und aufgearbeitet.

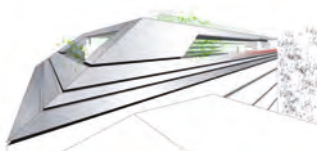
Wir unternehmen damit den Versuch, die Hochbunker in Ihrer städtebaulichen Präsenz und architektonischen Aussage neu begreifbar und anschaulich zu machen.

Hochbunker entstanden auf Grundlage eines Führer-Sofortprogramms, das im Oktober 1940 verordnet wurde. Für Münster übernahmen Stadtbaurat Peter Poelzig (1906–81) und Edmund Scharf (1896–1983) als »Entwurfsarchitekt für besondere Aufgaben« die Umsetzung.

Bereits im November 1940 startete in einer ersten Welle der Bau von fünf Schutzbauten: in der Innenstadt Lotharinger-, Lazarett- und Bahnhofsbunker, im Westen der Bunker Gievenbeck und im Osten das Luftschutzhaus Wolbecker Straße. Eine zweite Welle startete ab März 1942 mit vier weiteren Hochbunkern: der Ottobunker im Osten, der Kappenberger Damm- sowie der Schützenhofbunker im Süden und der Emsbunker im Norden.

Zuletzt wurden ab Januar 1943 der Von-Kluck-Bunker und als einziger Krankenhausbunker der Franziskusbunker in großer Eile errichtet. Zum Bau eines Bunkers am Albersloher Weg am Hafen kam es nicht mehr.

Die Bunker in Münster wurden im Angesicht einer noch intakten Stadt entworfen – und die städtischen Architekten waren bemüht, die Sonderbauten



links: Schützenhofbunker – Studie für ein Bandzentrum 2009 /
Entwurf: Jürgen Wittner, FH Münster/msa, rechts: Bahnbunker Johanniterstrasse –
Studie für ein Wohnprojekt auf dem Bunkerdach 2006 /
Entwurf: gdk architekten

in das gewachsene Stadtbild einzupassen. Die Pläne von Edmund Scharf belegen für jeden Hochbunker einen spezifischen Entwurf. Kein Hochbunker glich dem anderen: Je nach Kontext erschienen sie als Burganlage oder als Gehöft, als Stadtpalais oder als Jugendheim. Eine Karte (s. Heftmitte) der Stadt Münster (1943/44) verzeichnet elf der strategischen Bunkerorte.

Wir beschlossen, dieser Gruppe zwei weitere im Stadtbild vorhandene Bahnbunker hinzuzufügen. Die Übersicht ergibt, dass bereits drei Hochbunker nach 1990 abgerissen wurden, noch jüngst der Ottobunker. Mit dem Lazarettbunker (seit 1993) und der Margaretenschule (seit 2000) stehen zwei von ihnen unter Denkmalschutz.

Der Umgang mit diesen unbequemen Orten stellt eine Herausforderung dar. Auch für die Eigentümer, darunter die Stadt Münster und die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BIMA), die allein vier Standorte verwaltet.

Es ist zu wünschen, dass es in Zukunft noch stärker gelingt, die Hochbunker, die für viele Menschen »Überlebensorte« waren, aus ihrem Schattendasein zu lösen – und ihr Potential durch zeitgenössische Architekturstrategien offen zu legen. Studien und Projekte liegen für einzelne Bunkerorte in Münster bereits vor. Die Margaretenschule markierte vor mehr als 50 Jahren, wie gewinnend eine solche Weiterbaustrategie sein kann.

Bewusst ist diese Broschüre, die zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals »Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale« erscheint, von uns nur als ein erster »Grabungsbericht« gedacht. Er soll anregen, weiteres Material ans Licht zu befördern. An eine ausführlichere Buchpublikation ist gedacht – und Hinweise sind willkommen.

Michael Fehlauer, Stefan Rethfeld

1

Lotharinger Bunker

Lotharingerstraße 13, Martiniviertel

Bauzeit: 1940/41, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: ca. 500 qm, 3-geschossig, 910 Plätze, Wandstärke: 1,10 m

Nicht erhalten (1999 abgerissen)

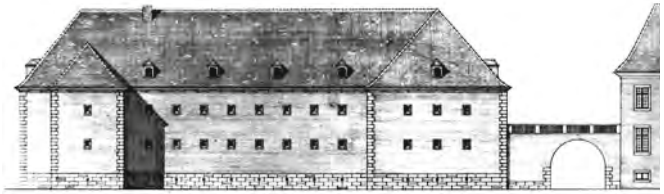


Kurz vor dem Abriss: Westansicht 1999

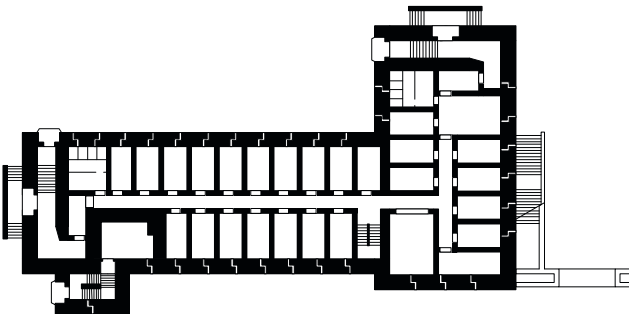
Auf einem unbebauten städtischen Grundstück im Martiniviertel wurde bis zum Spätsommer 1941 der Lotharinger Bunker errichtet. Seinen Namen erhielt er von dem südlich angrenzenden, 1771–73 durch Schlaun entstandenen Klosterbau der Lotharinger Chorjungfrauen. Diese hatten das Kloster 1826 aufgegeben, nach einer Zwischennutzung durch das Militär kaufte 1931 die Stadt Münster das gesamte Areal.

Erhalten hat sich bis heute nur die ehemalige Klosterkirche, von 1978–2003 Sitz des Stadtarchivs, jetzt Standesamt. Der Bunker wurde in seiner äußeren Gestaltung den benachbarten barocken Klosterbauten angepasst. Sockel, Gebäudekanten, Eingänge und Lüftungsschlitze des Klinkerbaus wurden mit Sandstein hervorgehoben.

Den ziegelgedeckten 6,80 m hohen Dachaufbau zierten 16 Gauben. Zudem wurde der Bunker durch eine zehn Meter lange und fünf Meter hohe, von einem Torbogen durchbrochenen Mauer mit dem Westflügel des ehemaligen Klosters verbunden.



Planzeichnung Westansicht 1941



Grundriss Erdgeschoss 1941

Der Bunker stand auf einer 1,40 m starken Grundplatte und war mit einer ebenso mächtigen Abschlussdecke versehen. Das Erdgeschoss war leicht eingetieft, so dass trotz des Dachaufbaus die Gebäudehöhe nur knapp 16 Meter betrug. Dem Hauptgebäude (30,85 x 12,50 qm) war im Süden rechtwinklig ein Nebengebäude (22,95 x 12,3 qm) angesetzt, eine dort angesetzte große Außentreppe ermöglichte den direkten Zugang ins zweite Obergeschoss. Die übrigen sechs Eingänge befanden sich im Sockelbereich. Den Schutzsuchenden standen 546 Liege- und 364 Sitzplätze zur Verfügung.

Nach dem Krieg wurde der Bunker zeitweise als »Bunker-Nothotel« und Flüchtlingsunterkunft genutzt, bevor es für den Zivilschutz hergerichtet wurde. Seit 1997 bemühte sich die Stadt Münster, den Bunker aus der Zivilschutzbindung zu lösen. Auf eine anfängliche Forderung des Bundesamtes für Zivilschutz, Ersatzschutzräume an anderer Stelle zu schaffen, wurde letztlich verzichtet. Zwischen Mai und August 1999 wurde der Bunker abgerissen und innerhalb eines Jahres die Dreifachsporthalle der benachbarten Adolph-Kolping-Schule errichtet.

2

Luftschutzhaus Wolbecker Straße

Brentanoweg 18, St. Mauritz

Bauzeit: 1939/40, Architekt: F. Meyer (Stadtbaumeister),

Aufstockung 1955: Clemens Witken (Stadtbaumeister),

Grundfläche: 1.100 qm, 1-geschossig, 522 Plätze, Wandstärke: 1,10 m

Erhalten (seit 2000 Denkmal), Eigentümer: Stadt Münster



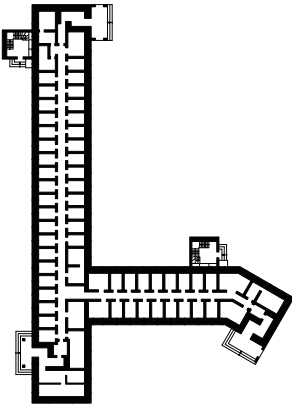
Eingangsseite Margaretenschule 2013

Seit 1937 entwickelten die GAGFAH und die Westfälische Heimstätte zusammen mit der Stadt nördlich der Wolbecker Straße ein neues »agrarromantisches« Siedlungsgebiet, u. a. für die Beschäftigten der Hansen-Werke (Rüstungsbetrieb). Mit Kriegsbeginn entstand auf einer zentralen Teilfläche anstelle von Wohnhäusern ein Luftschutzhaus. Es wurde als eingeschossiger Betonbau mit zwei unterschiedlich langen Flügeln errichtet. Die mit Werkstein gerahmten Eingänge und zwei nach oben konisch zulaufende, dem Bau vorgesetzte Treppentürme unterstrichen eine wehrhafte Wirkung.

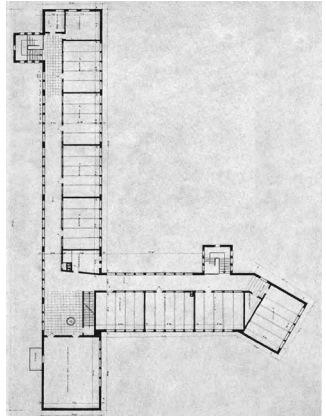
In Friedenszeiten sollte der Bunker zu einem Jugendheim ausgebaut werden. Nachdem er unbeschädigt blieb, diente er aufgrund städtischer Schulraumnot ab 1949 als »Bunkerschule« im Schichtbetrieb. 1952 beschloss die Stadt, auch auf Druck der Anwohner, den ehemaligen Bunker in Gänze zur Schule umzubauen. Der Komplex erhielt ein zusätzliches Obergeschoss mit Walmdach. Die quadratischen Fenster im Erdgeschoss wurden in die Betonaußenwände gesprengt: hier entstand Raum für Werk-



Ansicht vor dem Umbau zur Schule vor 1952



Grundriss Bunker Erdgeschoss 1941



Grundriss Schule Obergeschoss 1952

und Sanitärräume. Im lichten neu aufgesetzten Obergeschoss lagen Klassenräume, Lichtbild- und Zeichensaal sowie eine Aula. Filigrane moderne Stahlfenster sorgen für großzügige Belichtung. Die Werkstein-Treppentürme führten erstmals nun auch bis nach oben. Die Ausstattung der Aula, eine aufwendig gearbeitete Zeichensaal-Tür und ein auf dem Flur stehender Trinkbrunnen (1957) mit einer Katzenfigur von Arnold Schlick sind im Inneren besonders erwähnenswert.

Der Bau veranschaulicht den Wechsel von Architekturauffassungen in prägnanter Weise: die 30er-Jahre in traditioneller, monumentaler Bildsprache und die leichte, offene Architektur der 50er-Jahre lagern übereinander. Seit 1954 offiziell »Margaretenschule«. Ab 1951/52 dienten die Räume auch der entstehenden Gemeinde für Gottesdienste. Eine Kirche gleichen Namens entstand 1963 unweit der Schule. 1966/67 erfolgte der Anbau um einen weiteren Flügel. Seit 2000 steht die Schule unter Denkmalschutz und kann als besonders frühes Beispiel einer Bunkerumnutzung gelten.

3

Bunker Gievenbeck

Möllmannsweg 47, Gievenbeck

Bauzeit: 1940/41, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: ca. 740 qm, 2-geschossig, 441 Plätze, Wandstärke: 2 m

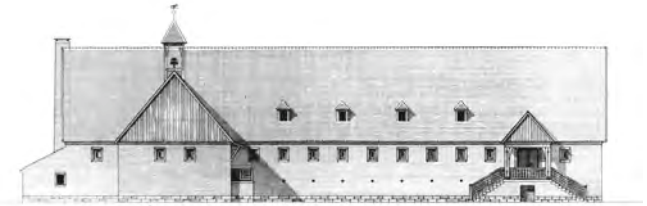
Nicht erhalten (1998 abgerissen)



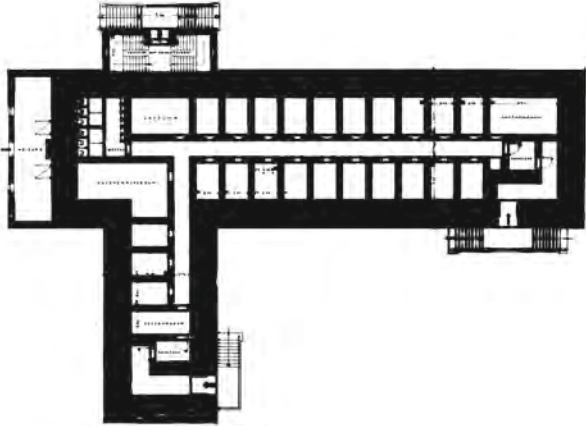
Ansicht vom Möllmannsweg

Der Bunker wurde ab Frühjahr 1941 auf dem unbebauten Festplatz der 1933 gegründeten Wohnsiedlung Gievenbeck als zweigeschossiger Bau, bestehend aus einem großen Hauptgebäude (47,06 x 12,68 Meter) und einem kleineren Nebentrakt (16,00 x 9,19 Meter) errichtet. Von den vier Eingängen führten drei kombiniert mit Außentreppen sowohl zum Erd- als auch zum Obergeschoss, ein Eingang mit vorgelagerter Treppe diente ausschließlich dem Erreichen des Obergeschosses.

Der Bunker wurde mit Ziegel, Holz und Sandstein im Sockelbereich verkleidet und über der 1,40 Meter starken Abschlussdecke mit einem hohen Satteldach versehen. Diese mit Gauben verzierte Dachkonstruktion mit einer Firsthöhe von fast 14 Meter trug auf dem Nebentrakt zudem einen glockenstuhllähnlichen Dachreiter, der eine Sirene verbarg. Der Gesamteindruck war der eines großen ländlichen Gehöftes.



Planzeichnung Nordansicht 1941



Grundriss Erdgeschoss 1941

Der Bunker besaß für ein Bauwerk der sogenannten 1. Welle mit 2 Meter eine enorme Wandstärke. In jedem Geschoss befanden sich neben den Technik- und Sanitärbereichen jeweils 23 Zellen und drei Auffangräume für Schutzsuchende mit 300 Liege- und 141 Sitzplätzen.

Der Bunker hat den Krieg schadlos überstanden, jedoch wurde er in der Nachkriegszeit von den Anwohnern zum Wiederaufbau ihrer Häuser als Baustofflieferant genutzt. So hat man die hölzerne Dachkonstruktion samt Pfannen entfernt und ebenso einen Großteil der Verklinkerung abgenommen. Bis zu seinem Abriss im Frühjahr 1998 fristete er als grauer Klotz an der Ecke Möllmannsweg / Hollandtstraße ein tristes Dasein.

Heute stehen auf dem Gelände drei zweigeschossige Einzelhäuser mit jeweils sechs Wohnungen.

4

Lazarettbunker

Lazarettstraße 10, ehem. Jüdefelder Schanze / Promenade

Bauzeit: 1940/41, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: ca. 720 qm, 3-geschossig, 578 Plätze, Wandstärke: 1,10 m

Erhalten (seit 1993 unter Denkmalschutz), Eigentümer: Stadt Münster

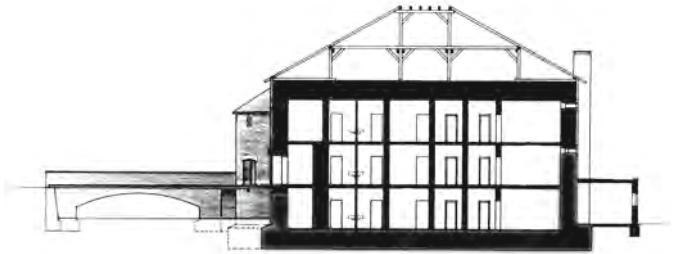


Lazarettbunker: Ort der Skulptur. Projekte 1997 (Marjetica Potrč)

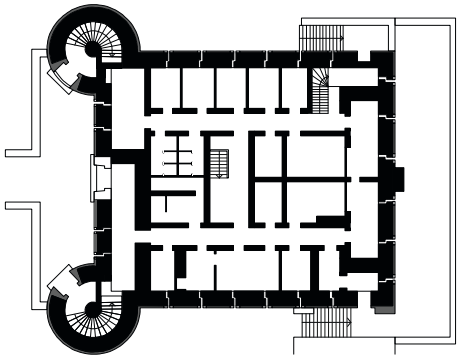
Als Baugrund diente die nördliche Spitze der am Neutor gelegenen ehemaligen Jüdefelder Schanze – ein Areal, das zum alten Befestigungsring der Stadt gehört hatte. Großer Wert wurde beim Bau auf die äußere Erscheinung gelegt, die sich dem Kontext des Ortes anpassen sollte. Man wählte die Form einer Borganlage mit Wassergraben und »ergänzte« so die erhalten gebliebenen Festungsbauten, Buddenturm und Zwinger.

Die nördliche Schauseite des ziegelverkleideten Bunkers mit werksteingehauem Haupteingang und Lüftungsschlitz flankieren zwei wuchtige, niedrig gehaltene Rundtürme (im Durchmesser 6,30 m), bei denen der in der Nähe befindliche Wasserbär Pate gestanden haben könnte. Dieser Nachbau einer frühneuzeitlichen Wehrbefestigung war aus der Luft unmöglich als Luftschutzbau auszumachen und vermittelte den Schutzsuchenden am Boden wohl ein großes Maß an Sicherheit.

Seinen Rufnamen erhielt der Bunker von der benachbarten Straße und diese wiederum von einem alten Garnisonslazarett, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im vorderen Teil der Schanze errichtet worden war. Der Bunker diente also zu keiner Zeit als Lazarett oder Krankenstation.



Planzeichnung Längsschnitt 1941



Grundriss Erdgeschoss 1941

Die Arbeiten am Bunker, die der benachbart ansässige Bauunternehmer Borchard übernahm, begannen im November 1940 mit dem Erdaushub – parallel zur Planung. Der kompakte Baukörper (19,30 x 22,24 qm) wurde 2,70 m unter Straßenniveau auf eine 1,40 m starke Grundplatte gesetzt. Die Vertiefung wurde als Wassergraben hergerichtet, das 1. Obergeschoss erreicht man über eine Brücke, was den Festungscharakter noch unterstreicht. Die beiden leicht ins Gebäude eingeschobenen Ecktürme dienen als Eingänge und Treppenaufgänge, die restlichen fünf Eingänge verteilen sich auf Unter- und 1. Obergeschoss. Die Höhe des Bunkers beträgt einschließlich Untergeschoss und einer 5,30 m hohen Dachkonstruktion 15,50 m. Für Schutzsuchende standen 375 Liege- und 203 Sitzplätze zur Verfügung.

Der Bunker, der nach dem Krieg kurzfristig als Gefängnis und Kartenlager genutzt wurde, besitzt noch einen großen Teil seiner ursprünglichen Ausstattung, darunter Ventilationsmaschinen, Gasschutzanlagen, Druckluftventilen, Sicherungskästen und Beschriftungen. Die aufwendige architektonische Gestaltung, der gute Erhaltungszustand und sein hoher Zeugniswert für die Zeitgeschichte führten 1993 zur Unterschutzstellung als Denkmal. Zur weiteren Sicherung wurde er im Jahre 2000 von der Stadt angekauft.

5

Bahnhofsbunker

Hauptbahnhof (Eingang via Nordtunnel, unter Gleisanlagen)

Bauzeit: 1938/40, Architekt: Deutsche Reichsbahn

Grundfläche: ca. 3.400 qm, 1-geschossig, 2.082 Plätze, Wandstärke: 3 m

Erhalten, Eigentümer: Deutsche Bahn AG

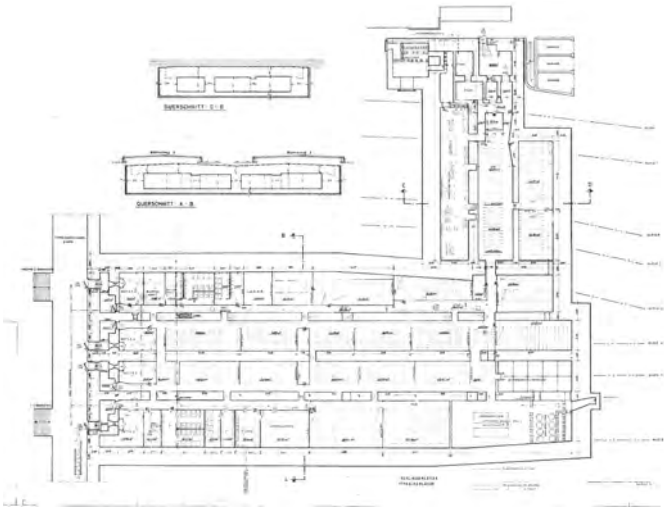


Vor dem Bunkerbau: Münster Hbf. um 1930

Der Bahnhofsbunker entstand 1938/40 nach Plänen der Deutschen Reichsbahn auf eigenem Gelände als Teilprojekt der »ersten Welle«. Angeordnet wurde er in 1-geschossiger Bauweise unter den Gleisanlagen des Personbahnhofs nördlich des Nordtunnels. Der Tunnel selber wurde erst wenige Jahre zuvor (1930) geschaffen und stellte eine erste Verbindung durch das Bahnhofsgebäude selbst dar (Haupttunnel 1994).

Der Bunker verfügt über 3 m starke Stahlbetonaußenwände, eine 1,60 m dicke Stahlbetonschutzdecke (direkt unter dem Gleisbett) sowie eine »nur« 0,8 m starke Fundamentplatte. Die Raumhöhe beträgt 2,20 bis 2,40 m.

Von den vier massiven Eingangstüren, die auch heute noch sichtbar im Nordtunnel sind, verläuft der Bunker über 80 Meter weit unter den Gleisen (heute: 1–6) in Richtung Bahnhofsdirektion. Gegliedert ist er in zwei Bereiche: einen vorderen großen »Reisebunker« (80 x 32 m) und einen kleineren sich anschließenden »Direktionsbunker«, der quer zu den Gleisen in den Hof



Grundriss und Schnitt 2011



Innenimpressionen des Bahnhofsbunkers

des Direktionsgebäudes abknickt, vom der er ebenfalls erschlossen ist. Der Bunker bot Reisenden, Anwohnern und Beschäftigten im Bahnhofsviertel bei schweren Luftangriffen Schutz. Werktags war das Gedränge zwanzig- bis dreißigmal stärker als an Sonntagen.

Im Oktober 1944 wurde der Bunker durch eine Bombe getroffen. Eine Seitenwand wurde eingedrückt, eine Innenwand verschoben: es gab Verletzte.

Im Rahmen des Zivilschutzes wurde der Bunker immer wieder modernisiert und mit sogenannten Notrationen versehen. Heute verfügt er über 720 Sitzplätze und 1.148 Stehplätze. Verwaltet wird die Anlage von der Stadt Münster, betreut von der Feuerwehr. Als im Zuge des Münsterländer Schneechaos im November 2005 der Zugverkehr zusammenbrach, diente der Bunker unverhofft Hunderten von Reisenden als Nachtlager. Durch den aktuellen Bahnhofsumbau wurde das Belüftungssystem des Bunkers eingeschränkt, so dass derzeit eine Nutzung als Notunterkunft nicht möglich ist.

6

Ottobunker

Ottostraße 23, Herz-Jesu-Viertel

Bauzeit: 1941/42, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: ca. 720 qm, 3- bis 4-geschossig, 936 Plätze, Wandstärke: 2 m

Nicht erhalten (2012 abgerissen)

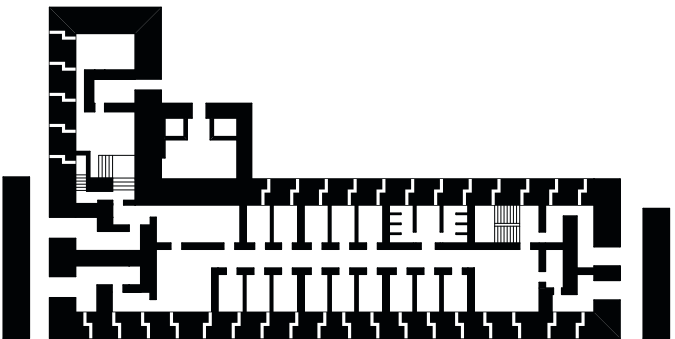


Mit offenem Pfeilergang: Ansicht Ottostraße 2011

Der Bunker wurde ab Ende 1941 an der Nordseite des Hubertiplatzes als zweigliedriger Baukomplex auf einer 1,50 m starken Grundplatte errichtet. Das mächtige viergeschossige Hauptgebäude (46,40 x 12,80 qm), in Längsrichtung an der Lambertistraße gelegen, war an den Schmalseiten durch jeweils zwei Eingänge zu betreten. Während die Eingänge an der nördlichen Schmalseite durch einen massiven Vorbau geschützt wurden, lagen die Eingänge zum Hubertiplatz zurückgesetzt hinter einem repräsentativen Pfeilergang. Der sich westlich anschließende Nebentrakt (13,67 x 9 qm) verband das Hauptgebäude harmonisch mit dem benachbarten Wohnhaus, da es sich mit seinen drei Geschossen an dessen Traufhöhe anpasste. Um eine gewisse Umgebungshöhe nicht zu überschreiten, waren für die beiden Trakte keine Dachaufbauten geplant, die Abschlussdecke endete in einem breiten dreigliedrigen umlaufenden Profil. Zudem wurde die Deckenhöhe der Obergeschosse auf 2,30 m reduziert, so dass das Hauptgebäude mit knapp 12 Metern die Platzbebauung nicht dominierte. Von den 143 Räumen standen 102 Räume mit 576 Liege- und 360 Sitzplätzen den Schutzsuchenden zur Verfügung. Eine eingeschossige Trafostation lag an der Hofseite.



Planzeichnung Ansicht Ottostrasse (mit Pfeilergang) 1942

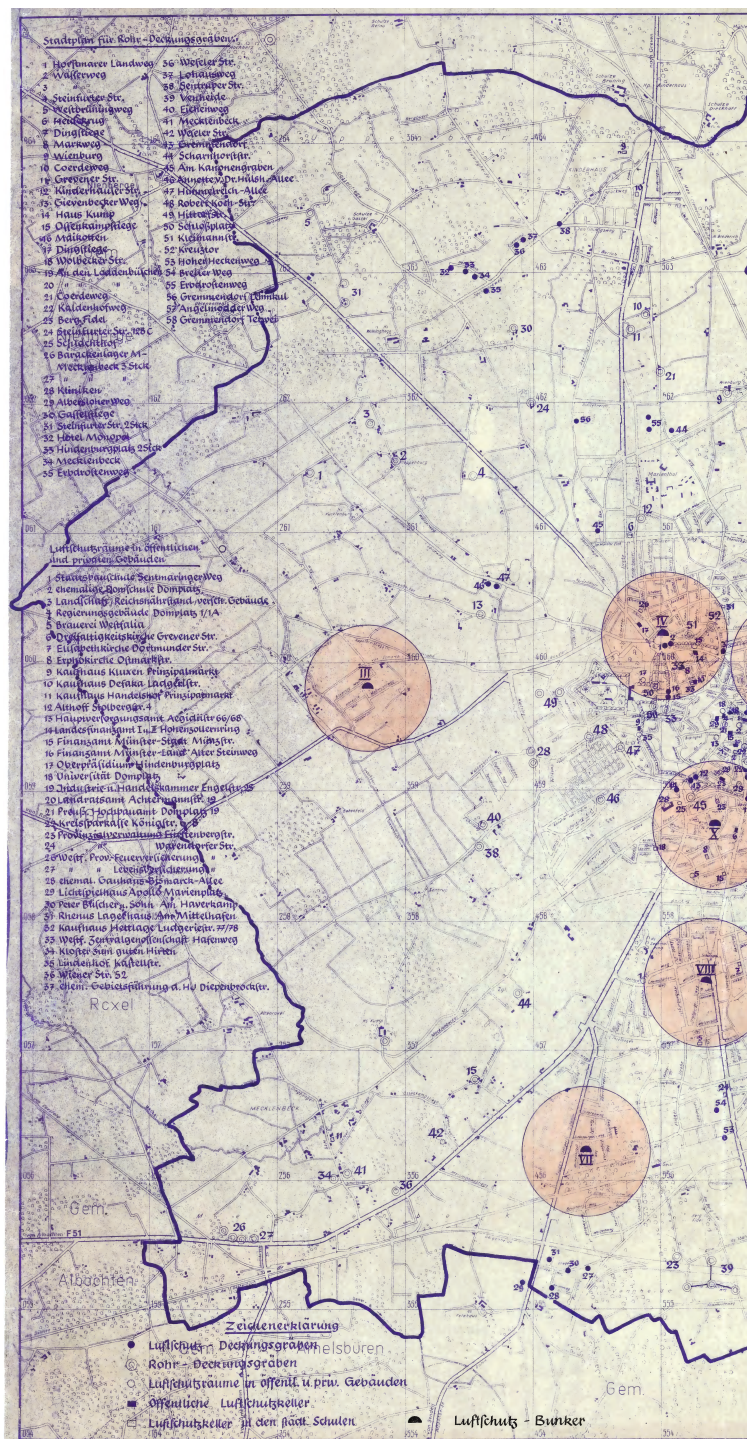


Grundriss Erdgeschoss 1942

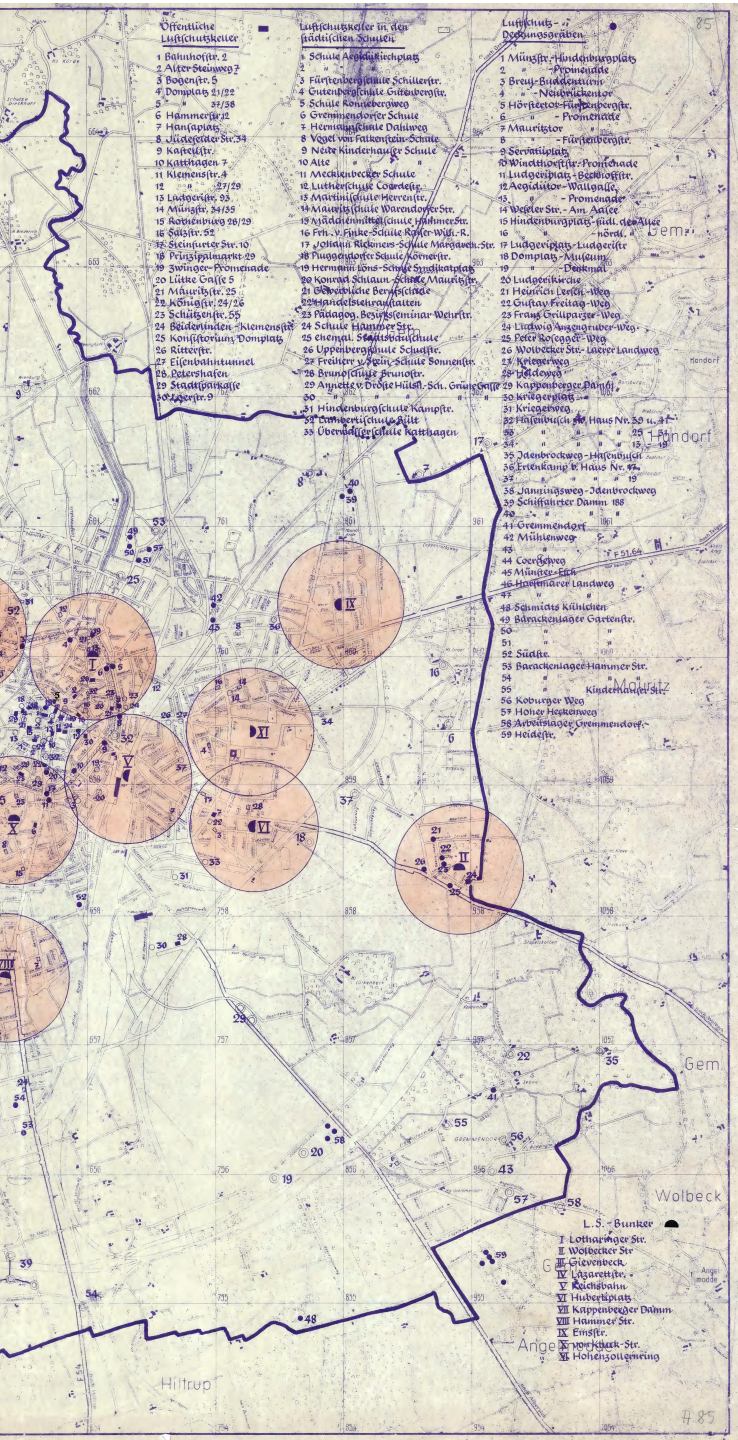
In den ersten Nachkriegsjahren diente der Bunker als Unterkunft für Flüchtlinge, die kunstvolle Zeichnungen der Wappen ihrer jeweiligen Heimat nebst Landschaftsansichten auf den Wänden hinterließen. Im Anschluss wurde der Bunker in das Zivilschutzprogramm des Bundes aufgenommen, hergerichtet und bis zur Entlassung aus der Zivilschutzbindung gepflegt. Die zweite Etage wurde von der Stadt zudem zur Akteneinlagerung genutzt.

2010 wurde der Bunker von der BIMA zum Verkauf angeboten und Anfang 2011 an ein Münsteraner Wohnbau-Unternehmen verkauft. Im September desselben Jahres begannen die Abbrucharbeiten, indem die Bunkerwände von innen durch Sprengungen auf eine Stärke von 60 cm reduziert wurden.

Aufgrund der engen Wohnbebauung im Viertel kam es zu Sachschäden an umliegenden Gebäuden, so dass sich die Arbeiten bis Mai 2012 hinzogen. Im Herbst 2013 werden drei an dieser Stelle errichtete Häuser mit 17 Eigentumswohnungen bezugsfertig sein.



Stadtplan mit Luftschutzeinrichtungen der Stadt Münster, Stand 1943/44



7

Kappenberger Damm-Bunker

Hermannstadtweg 9, Duesberg

Bauzeit: 1941/42, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: ca. 1.050 qm, 2-geschossig, 771 Plätze, Wandstärke: 2 m

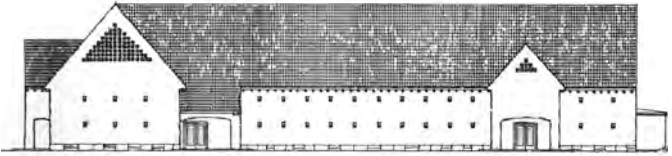
Erhalten, Eigentümer: BIMA



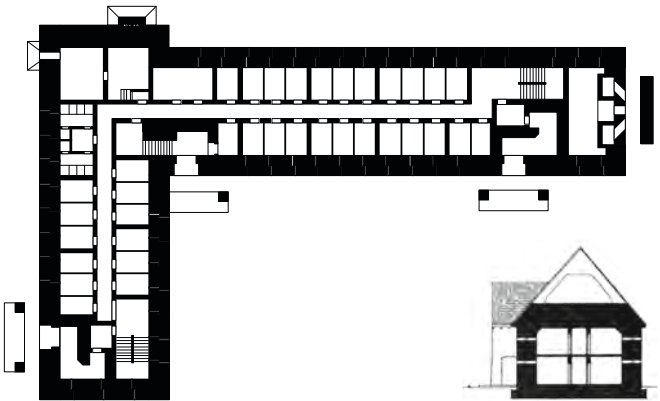
Ansicht vom Hermannstadtweg 2013

Der Bunker wurde ab Herbst 1941 auf dem unbebauten Festplatz der 1937 angelegten Wohnsiedlung Duesbergweg als zweigeschossiger Bau mit L-förmigem Grundriss errichtet. Er steht auf einer 1,40 Meter starken Grundplatte und besitzt drei durch wuchtige Vorbauten geschützte Eingänge mit jeweils sich anschließender Schleuse und Treppenaufgängen. Die beiden Gebäudetrakte haben eine Länge von 37 bzw. 45,40 Meter bei einer Breite von jeweils 12,70 Meter. Die Wandstärke beträgt 2 Meter, die überstehende und mit Balkenattrappen versehene Abschlussdecke ist 1,40 Meter stark.

Das geplante Satteldach, mit dem der Bau die stolze Höhe von 14,30 Meter erreicht hätte und ein wenig wie Gut Insel und Haus Geist gewirkt hätte, kam nicht mehr zur Ausführung. Auch die Verkleidung der Fassade mit hellem Putz und Wandmalereien im Heimatschutzstil entfiel, so dass der Bunker im Laufe des Jahres 1943 im äußeren Erscheinungsbild als Rohbau mit einer Höhe von gut 7 Meter zur Nutzung freigegeben wurde. Im Inneren waren



Ansicht von Westen



Grundriss Erdgeschoss 1941 und Schnitt 1941

sämtliche Einbauten erfolgt inklusive einer Trafostation am südlichen Ende des Bunkers, die auch die Stromversorgung der umliegenden Siedlung sicherstellte. Die Durchtrocknung des Gebäudes erfolgte allerdings erst im Betrieb. Das Gebäude besaß 106 Räume, erschlossen durch einen 1,50 Meter breiten durchlaufenden Mittelgang, wovon 72 Räume mit 483 Liege- und 288 Sitzplätzen den Schutzsuchenden zur Verfügung standen. Anfang der 1950er Jahre wurde der Bunker für eine zivile Nutzung umgebaut; die Technikräume wurden entkernt und die Lüftungsschächte, die die einzelnen Zellen mit Frischluft versorgt hatten, herausgenommen. Durch gezielte Sprengungen bekam der Bunker zehn zusätzliche Eingänge und 45 Fenster. Die Kleinbetriebe (Milchmann, Schuhmacher, Friseur, Heißmangel, Kneipe etc.), die sich im Bunkergebäude ansiedelten, bildeten für die angrenzenden Wohngebiete ein Versorgungszentrum. Auch heute noch ist der Bunker an Kleingewerbebetriebe vermietet. Durch die Verklinkerung der Schauseite am Hermannstadtweg in den 1980er Jahren fügt er sich fast unauffällig in die Siedlung ein.

8

Schützenhof-Bunker

Wörthstraße 1–3, Geistviertel

Bauzeit: 1942/43, Architekt: F. Meyer (Stadtbaumeister)

Grundfläche: ca. 900 qm, 3-geschossig, 1.028 Plätze, Wandstärke: 2 m

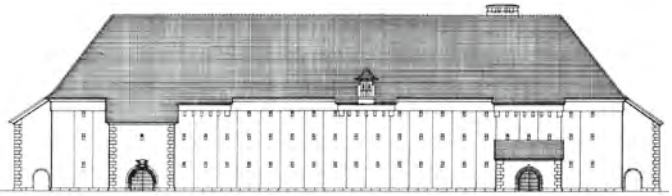
Erhalten, Eigentümer: BIMA



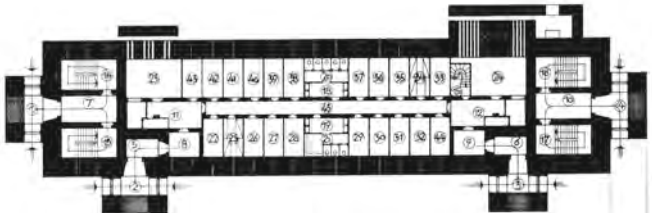
Ansicht von der Wörthstraße 2013

Der Bunker wurde im Kreuzungsbereich Hammer Straße / Ecke Wörthstraße für die Bewohner des dicht bebauten Geistviertels errichtet.

Das dreigeschossige Bauwerk ist in Sichtbetonweise ausgeführt worden. Es verfügt über 2 m dicke Außenwände, Bodenplatte und Schutzdecke messen jeweils 1,40 m. Der Haupttrakt ist 61,30 m lang und 14,65 m breit, seine Traufe liegt bei 9,80 m. Ursprünglich wurde ein Walmdach mit einer Höhe von weiteren 8,70 m geplant. Um diesen Dachraum zu nutzen, waren zwei Aufzugsluken samt Kranbalken vorgesehen. Der Bunker verfügte über 756 Liegeplätze und 252 Sitzplätze. Die Raumhöhe beträgt im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss jeweils 2,80 m, im 2. Obergeschoss 2,40 m. Über vier Eingänge kann der Schutzbau betreten werden: je ein Eingang liegt an seinen Schmalseiten, zwei weitere zur Wörthstraße. Türrahmen und Vorbauten sollten in Werkstein vom Sichtbeton der Fassade abgesetzt werden.



Planzeichnung Ansicht 1942



Grundriss Erdgeschoss 1942

Einem verhängnisvollen Bombentreffer, der am 18.11.1944 die Decke der dritten Etage durchschlug, fielen 68 Menschen zum Opfer. Seit 1984 (40. Jahrestag) erinnert eine Gedenkplatte an der westlichen Außenwand an sie. Lange Jahre beheimatete der Bunker später einem Getränkemarkt, von 2000 bis 2012 diente er als Probenzentrum für lokale Bands.

Der Erhalt des Bunkers ist seit kurzem ungewiss, da der Eigentümer (BIMA) an einem Verkauf interessiert ist. 2012 bewirkte eine Bürgerinitiative den Rückzug eines Erwerbers, der einen Abriss zugunsten eines Wohnungsneubaus plante. In der Folge wird derzeit ein Bebauungsplan aufgestellt, ebenso der Denkmalwert geprüft. Ein 2009 vorgestellter Entwurf des Architekturstudenten Jürgen Wittner nahm bereits eine mutige Vision in seiner prämierten Masterabschlussarbeit vorweg: er entwarf den Bunker als neuartiges Musikforum und plädiert für den Erhalt des Bunkers als Bandzentrum.

9

Emsbunker

Emsstraße 30–40, Blitzdorf

Bauzeit: 1942/43, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: 830 qm, 4-geschossig, 1.300 Plätze, Wandstärke: 2 m

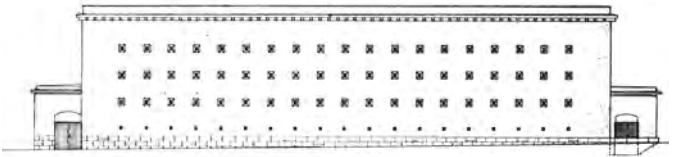
Erhalten, Eigentümer: BIMA



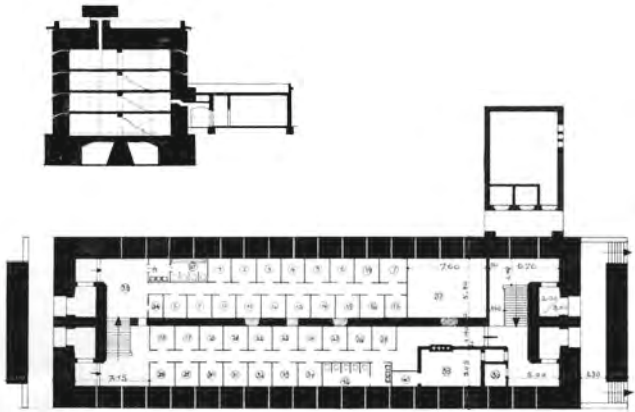
Ansicht vom Hof 2013

Der Bunker schließt den Wohnblock, der sich aus Weser-, Rhein- und Elbestraße bildet, mit seiner mächtigen Längsseite zur Emsstraße hin ab. Seine Schmalseite weist zur Elbestraße, weshalb er auch gelegentlich »Elbebunker« tituiert wird. Der Bunker stand der umliegenden Wohnbevölkerung zur Verfügung. Blitzdorf stellte bereits vor dem 1. Weltkrieg ein wichtiges Siedlungsprojekt der Stadt dar, welches ab 1919 nochmals erweitert wurde – ursprünglich für Beamte und Angestellte der städtischen Straßenbahn, die an der nahegelegenen Danziger Freiheit eine zentrale Endstation hatte.

Der Emsbunker wurde als viergeschossiges Bauwerk in Sichtbeton errichtet. Für den Bau errichtete man zum nahegelegenen Dortmund-Ems-Kanal (Höhe Yachthafen) eine Lorenbahn. Material konnte mit dem Schiff antransportiert und vor Ort gemischt werden. Der Bauwerk ist 59,70 m lang, 16,30 m breit und verfügt über eine Höhe von 12,35 m.



Planzeichnung Ansicht 1942



Grundriss Erdgeschoss 1942 und Schnitt 1942

Über dem Kranzgesims befand sich eine Attika zur Verdeckung des Daches. Der Bau hat 2 m dicke Außenwände, eine 2,20 m dicke Stahlbetonschutzdecke sowie bis zu 3,75 m starke Fundamentpfeiler. Er wurde über Eingänge an beiden Schmalseiten erschlossen. Im Innern waren die vier Geschosse in bis zu 50 Zellen zu jeweils sechs Liegeplätzen eingeteilt. Nach Planzeichnungen verfügte er über 1.104 Liegeplätze sowie 196 Sitzplätze. Die Raumhöhen liegen im Regelgeschoss bei 2,30 m. Ein eingeschossiger Technikraum schließt an die Ostfassade mit einem Bogengang an. Nach dem Krieg wurde der unbeschädigte Bunker »entfestigt«. Türen und Fensteröffnungen wurden in die Fassadenwände gesprengt. Es folgten wechselnde Nutzungen: als Lager der Bundeswehr und verschiedener Firmen. Nach 1977 wurde ein Lastenaufzug auf der Ostseite angebaut. Bis vor kurzem nutzte das Hauptzollamt den Bau als »Asservatenkammer« und lagerte dort sichergestellte Waren (Zigaretten, etc.).

10

Von-Kluck-Bunker

Von-Kluck-Straße 24, Antoniusviertel

Bauzeit: 1942–44, Architekt: Edmund Scharf

Grundfläche: 435 qm, 6-geschossig, max. 1.680 Plätze, Wandstärke: 2 m

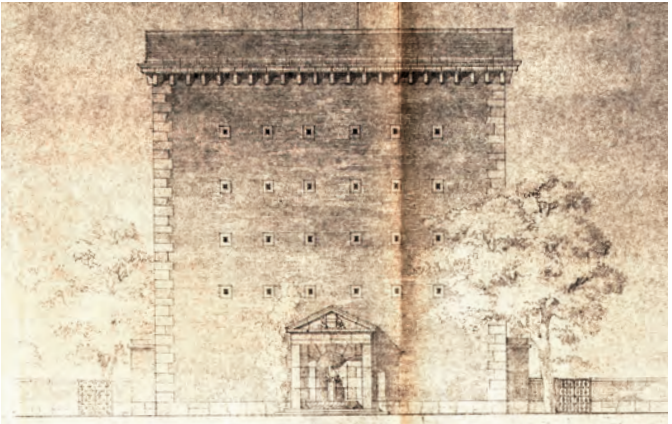
Erhalten, Eigentümer: BIMA



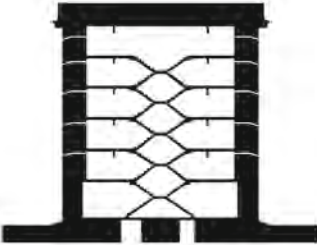
Ansicht Von-Kluck-Straße 2013

Für den Bau des Bunkers wurde ein Grundstück der Josef-Emilien-Stiftung nahe der Antoniuskirche erworben. Zur Entstehungszeit war auch der Name »Antoniusbunker« geläufig. Der sechsgeschossige Kubus entstand als vorletzter und höchster Schutzbau im Stadtgebiet. Der Bau erfolgte unter Zeitdruck, bei seiner erstmaligen Benutzung war er nicht ausgetrocknet und teilweise noch eingerüstet. Dennoch erwies er sich als sicher. Auch als er am 5.10.1944 einen Bombentreffer bekam, der jedoch nur geringe Schäden an der Grundplatte verursachte. Der Bunker wurde auf einer Grundfläche von 26 x 16,30 m mit einer Höhe von 17,70 m errichtet. Über weitere drei Meter ragt auf dem Dach ein Lüftungsbau heraus. Der Bau wurde durch vier Eingänge erschlossen. Im Innern sorgten zwei große Treppenhäuser für eine zügige Verteilung auf sechs Etagen. Der Bunker hat 2 m-starke Außenwände, eine 2 m dicke Stahlbetonschutzdecke sowie ein bis zu 2,30 m hohes Sockelfundament. Die Raumhöhe im Regelgeschoss beträgt 2,30 m.

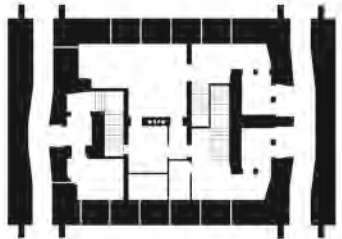
Ursprünglich war eine imposante Ziegelfassade mit Werkstein vorgesehen. Gleich einem Stadtpalast sollte der Bau erscheinen. Unterstützt wurde diese Wirkung durch ein Kranzgesims mit einer über 2 m hohen Attika und einem vor die Fassade gesetzten Brunnen. Spätestens in Friedenszeiten sollte die



Planzeichnung Ansicht mit Brunnen 1944



Querschnitt 1944



Grundriss Erdgeschoss 1944

Fassade samt Brunnen realisiert werden, was bis heute unterblieb. Zum Bau der bischöflichen Marienschule im Jahre 1954 erwies sich der nicht sprengbare Klotz als unabänderliche Gegebenheit. Diözesanbaurat Alfons Boklage stellte sich dieser Herausforderung, indem er den Schutzbau auf einem der Schulhöfe als Erinnerungsort integrierte. In gleichem Maß wie Boklage ihn abschirmte, exponierte er ihn auch. Den von vielen Schulfenstern ist er für Hunderte von Schülerinnen tagein tagaus sichtbar. Auch nutze die Schule von Beginn an die Plattform für Unterrichtszwecke zur Sternbeobachtung. Eine filigrane Wendeltreppe wurde nachträglich angefügt.

Das Innere des Bauwerks jedoch blieb bis Mitte der Siebziger Jahre ungenutzt. Erst später diente der Bunker Jazz-Bands als Probenort, auch lagerte die Stadt zeitweise dort ihre Weihnachtsbeleuchtung. In den 80er-Jahren wurde er generalüberholt und wieder für den »Ernstfall« ausgerüstet. Heute wird der Schutzbau für Forschungszwecke des Instituts für textile Bau- und Umwelttechnik in Zusammenarbeit mit der FH Münster genutzt. Unweit des weißen Klotzes markierte die Künstlerin Karin Sander im Rahmen der Skulptur Projekte 1997 den »Schwerpunkt« der Stadt als roten Punkt. Fast scheint es, als hätte der höchste Bunkerbau diese Sicht auf die Stadt schon vorweggenommen.

11

Franziskusbunker

Hohenzollernring 72 (im St. Franziskus-Hospital), Mauritz

Bauzeit: 1943/44, Architekt: unbekannt

Aufstockung mit Bettenhaus: 1995, Architekt: Ludes Architekten,

Grundfläche: 900 qm, 5-geschossig, ca. 2.000 Plätze, Wandstärke: 2 m

Erhalten, Eigentümer: St. Franziskus-Hospital



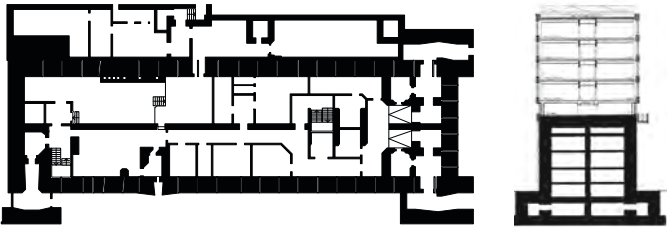
St. Franziskus-Hospital mit ganzseitig umbautem Bunker 2013

Im Laufe des Krieges zeigte es sich, dass ein Krankenhausbunker dringend benötigt wurde. Das St. Franziskus-Hospital unweit des Kanals bot genügend Freifläche für einen großen Baukörper. Erste Planungen begannen bereits im Februar 1941, der Baubeginn verzögerte sich allerdings bis zum Frühjahr 1943. Um bei der Heranschaffung des Baumaterials kriegswichtigen Dieselloststoff einzusparen, wurde auf die Anlieferung per Lastkraftwagen verzichtet; stattdessen baute man einen Lorenweg zum Kanal, über den sämtliches Material angeliefert wurde.

Südlich des Krankenhauskomplexes entstand ein länglicher Baukörper (55,25 x 16,30 qm), der mit einer doppelten Abschlussdecke versehen wurde. Unter der 2 m starken äußeren Decke wurde im geringen Abstand noch eine knapp 1 m starke innere Decke eingezogen. Zwei durch Vorbauten geschützte Eingänge befinden sich an der Westseite; während der südliche ausschließlich für Schutzsuchende der Umgebung nur in die beiden unteren Etagen führte, war der nördliche Eingang im Bereich des 3. und 4. Obergeschosses direkt mit dem Krankenhaus verbunden und den Patienten vorbehalten, die zusammen mit dem Pflegepersonal das 3. bis 5. Obergeschoss nutzten.



Ansicht mit aufgestocktem Bettenhaus 1995



Grundriss Erdgeschoss 1995 und Schnitt (mit Aufstockung) 1995

Bei dem schweren Fliegerangriff vom 10. Oktober 1943 wurde auch der noch im Bau befindliche Bunker, der bis zur kleineren Abschlussdecke gediehen war, von Brandbomben getroffen. Dabei wurde nicht nur der Bunker beschädigt, sondern auch das Bauholz und der Maschinenpark vernichtet. Erst im Frühsommer 1944 konnte der Bunker der Nutzung übergeben werden. Am 2.4.45 wurde in diesem Bunker die erlösende Meldung für Münster entgegen genommen, dass der Krieg zu Ende sei.

Nach 1945 diente der Bunker für kurze Zeit als Flüchtlingsunterkunft, dann als Lagerraum für das Krankenhaus. In den 1980er Jahren erfolgte durch den Zivilschutz der Umbau zum Hilfskrankenhaus, der erst 1992 abgeschlossen werden konnte. In dieser Zeit wurde auch, um dem steigenden Platzbedarf des Hospitals gerecht zu werden, ein viergeschossiges Bettenhaus auf den Bunker gesetzt und im Dezember 1995 in Betrieb genommen.

Durch den Wegfall der Zivilschutzbindung entschloss sich das St. Franziskus-Hospital 2012 endgültig zum Kauf des Bunkers, der nun technische Einrichtungen beherbergt.

12

Bunker am Albersloher Weg

Albersloher Weg 10, Hafen

Geplanter Beginn: 1944, Architekt: unbekannt

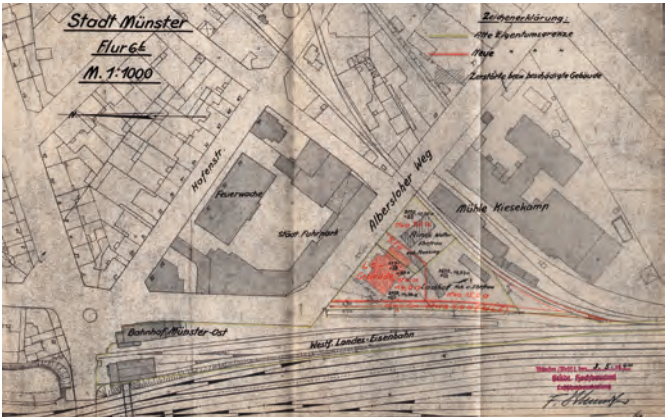
Grundfläche: 470 qm, mehrgeschossig, max. 1.000 Plätze

Nicht mehr ausgeführt



Einst geplanter Standort: Umfeld Gaststätte Landsmann 2013

Bei dem Nachtangriff am 12. Juni 1943 (Angriff Nr. 44 von 102 auf Münster) wurde das Bahnhofsgebäude der Westfälischen Landeseisenbahn im Personenbahnhof Münster-Ost schwer beschädigt. Als Ausweichgebäude wurde deshalb von Juni 1943 bis März 1944 am Anfang des Albersloher Weges eine Baracke mit Aufstellgleis auf zwei Privatgrundstücken errichtet. Gleichzeitig schlug man vor, nach Rückbau der Baracke dort einen Großbunker für das Hafengebiet zu errichten. Der wohl mehrgeschossig gedachte, eingliedrige Baukörper (16 x 27 m) mit vorgesetztem Eingangsbau sollte längs zum Albersloher Weg gebaut werden. Dafür sollten diese Privatgrundstücke angekauft werden. Der Eigentümer der angrenzenden



Lageplan 1944

Gaststätte Holtkamp (jetzt Landsmann) verweigerte jedoch den Verkauf seines Teilstücks. Das letzte diesbezügliche Schreiben zwischen Städtischem Hochbauamt und örtlichem Luftschutzleiter datiert vom 3. Mai 1944 und empfiehlt eine Enteignung nach dem Gesetz über Sachleistungen für Reichsaufgaben, kurz Reichsleistungsgesetz, das die Pflichten der Nation im Kriege festlegte. Hierzu kam es nicht mehr, das Gasthaus blieb. Auch im Zuge der jüngsten Entwicklung behauptete sich das Haus »Landsmann« erneut: ein 2010 errichteter Bürokomplex musste entsprechend zurückweichen. Die kleine Gaststätte bildet heute einen willkommenen Kontrast zum neuen Umfeld.

13

Bahnbunker Johanniterstraße

Johanniterstraße 18, Ostviertel

Bauzeit: 1943, Architekt: Deutsche Reichsbahn

Grundfläche: 755 qm, 2-geschossig, ca. 520 Plätze, Wandstärke: 2 m

Erhalten, Eigentümer: Deutsche Bahn AG



Ansicht Johanniterstraße 2013

Der Bunker wurde 1943 unweit des Bahndamms vor der Einfahrt zum Hauptbahnhof durch die Deutsche Reichsbahn als »Befehlsbunker« errichtet. Er entstand als Sichtbetonbau auf einer rechteckigen Grundfläche von 20 x 37,15 m in Nord-Süd-Ausrichtung. Er verfügt über einen seitlichen Zugang vom Hof, heute in einer Toreinfahrt gelegen. Auf seiner (heute rot gestalteten) Längsseite ist der Schnitt des Schutzbaus ablesbar: demnach gliedert sich der Bunker mit einer Höhe von ca. 11,50 m in ein Kellergeschoss und zwei zentrale Nutzgeschosse (mit Luftöffnungen). Der oberste Abschnitt zeigt eine mind. 2 m dicke Stahlbeton-Deckenplatte mit zwei Lüftungserkern. Hinter einer umlaufenden Attika verbirgt sich ein flaches Walmdach, überragt von einem Lüftungsbau mit Ausstieg auf das Dach. An der Johanniterstraße schließt westlich ein in den 50er-Jahren errichtetes Bürogebäude der Bahn an, östlich eine in den 70er-Jahren geplante Wohnanlage. Beide Nachbarbauten unterschreiten leicht die Traufe des Bunkers und liegen seitlich zurückgesetzt, so dass der massive Bunkerkubus zum Straßenraum leicht hervortritt.



Ansicht vom Hof 2013

Im unteren Bereich der Straßenfassade verweisen Montagelöcher an einen einstigen Vorbau. Lange Jahre nutzte die Bahn AG diese Zone auch als Werbefläche. Eine flächenfüllende künstlerische Wandgestaltung erfolgte später: sie erweckt die Illusion einer räumlichen Aufsicht auf ein Stelenfeld. Ein Raster, das mit heutigen Augen auch an den Garten des Exils im Jüdischen Museum sowie das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin denken lässt. Die Arbeiten eint der Gedanke, die Wahrnehmung für einen politischen Ort im Kontext des Zweiten Weltkrieges zu schärfen.

In den letzten Jahrzehnten wurde der Bunker von der Bahn bzw. der benachbarten Bundespolizei als Lagerort genutzt. Nach dem 2013 erfolgten Auszug der Bundespolizei in die ehemalige Bahndirektion ist die Zukunft des Areals ungewiss. 2006 sah eine durch ein Architekturbüro initiierte Entwurfsstudie eine dynamische Penthouse-Lösung für das Dach vor, welche jedoch unrealisiert blieb.

14

BASA-Bunker

Schaumburgstraße 13, Ostviertel

Bauzeit: 1943, Architekt: Deutsche Reichsbahn

Grundfläche: ca. 1000 qm, 2-geschossig, Wandstärke: 1,87 m

Erhalten, Eigentümer: Deutsche Bahn AG



Im Hof gelegen: Haupteingang zum Technikbunker mit Funkmast 2013

Der BASA-Bunker wurde 1943 auf dem Betriebsgelände der Deutschen Reichsbahn in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnbunker Johanniterstraße errichtet. Während dieser als »Befehlsbunker« der Bahn diente, erfüllte der niedrige Bunkernachbar seinen Zweck als ergänzender Technikbunker: ein Schutzbau für das bahneigene Fernmeldenetz.

Die BASA-Technik (Bahnselbstanschlußanlage) wurde 1914 von Siemens & Halske für die Deutsche Reichsbahn entwickelt. Dieser gelang es ab 1928, ein eigenes Fernmelde- und Fernschreibnetz aufzubauen. Im Zweiten Weltkrieg bot es der deutschen Kriegsführung logistische Vorteile. Im einsetzen- den Luftkrieg wurde es daher notwendig, Technikzentren in eigene Schutz- bauten zu verlegen – so auch in Münster.

Der quadratische Hauptbau des BASA-Bunkers wurde auf einer Grund- fläche von ca. 28x28 m errichtet. Er besteht aus einem Keller- und einem



Kellergrundriss 2002

Erdgeschoss. Zu betreten ist er über ein vorgesetztes Eingangsbauwerk vom Hof. Von hier aus führt eine Treppe in die unterirdischen, fensterlosen Schutzräume: Drei große Technikräume (jeweils 50–70 qm) sind im Kellergeschoss zentral angeordnet.

Eine innenliegende Treppe erschließt das Erdgeschoss, in dem zwei weitere Großräume für die wertvolle Leitstellentechnik lagen. Der Bau verfügt über 1,87 m starke Außenwände und bis zu 60 cm massive Innenwände.

Dank eines großen Funkmastes auf dem Dach ist der in Besitz der DB AG befindliche Bunker als Technikzentrum von weitem auszumachen.

Mehrfach wurde der Bau um kleinere Anbauten nach 1945 erweitert, darunter auch um Büroräume. Die rote Klinkerverkleidung erhielt der einstige Sichtbetonbau erst in den 1990er-Jahren.

Für über 14 Orte in der Stadt Münster wurden in den Jahren 1940 – 1945 Hochbunker konzipiert. Nach Jahrzehnten der Zwischennutzung, des Zerfalls oder gar Abrisses fordern die massiven Erinnerungsmonumente Bürgerinnen und Bürger, Politiker und Wissenschaftler, Denkmalpfleger und Architekten, Investoren und Projektentwickler in Zeiten der städtebaulichen Verdichtung aufs Neue heraus, über einen angemessenen Umgang nachzudenken. Die Broschüre zeigt die Münsteraner Hochbunker erstmals in einem Gesamtüberblick.

